

Botschaft an die Bergen-Enkheimer / Wolfgang Koeppen
Stadtschreiber 1974/75

Ich war vor 10 Jahren der erste Empfänger eines neuen eigenartigen Literaturpreises, der erste Stadtschreiber in Bergen-Enkheim, für ein Jahr gewählt, mit einem monatlichen ~~Ehrensold~~ ^{Ehrensold} bedacht und dem Wohnrecht in einem hübschen ~~Haus~~ Haus mit einem kleinen Garten hinter der alten Stadtmauer. Ich war mir anfangs nicht sicher, ob dies gutgehen würde. Auch die, die mir den Preis verliehen hatten, hofften nur auf ein gutes Ende. Ich saß nachts allein vor oder hinter dieser Stadtmauer und einer Kanonenkugel aus dem Dreißigjährigen Krieg, meditierte, träumte, gab mich Phantasien hin, nicht ohne Angst. Ich hatte ja in Bergen nicht einem Stifter zu danken für diesen stillen Platz, ich hatte tausend Mäzene, die Einwohner der Stadt. Ich begegnete ihnen in den Straßen, beim Bäcker und Metzger, im Zeitungsladen, zu Mittag oder beim Abendbrot, sie beobachteten mich, eine Filmkamera lief hinter mir her. Manchmal fühlte ich mich betrachtet wie ein Monstrum, ~~als~~ ein Star, ein Nachrichtengesicht des Fernsehens, wie ein Gesuchter auf einem Fahndungsplakat. Wie immer ein Außenseiter. Was erwartete man von mir? Gefiel ich oder befremdete ich? Bereute man die Wahl? Alles war so nah, alles ging mich an. Aber da ich ein geborener Individualist bin, die Einsamkeit liebe, tat ich nichts, gemein zu sein. Ich war jemand in Bergen, aber doch ich. Erst allmählich fasste ich Zutrauen und fand ins Gespräch. Dann mit jedermann, überall, zu jeder Tageszeit. Auch Kinder kamen. Mir sehr lieb. War ich ein Märchenonkel? Ich sprach sehr ernst mit ihnen. Ich ritt nicht auf dem Pegasus zum Stadtrat, doch einige dachten, ich hätte den Pegasus im Stadtschreiberhaus ans Bett gebunden. Ein schöner Gedanke.

Tatsächlich graste er ja auch mit mir nachts im alten Garten. Das Jahr verging schnell. Ich war ein Bürger unter Bürgern. Ein neues soziales Gefühl. Bei öffentlichen Lesungen, bei Anhörungen in der Volkshochschule sagte ich "Meine lieben Mitbürger". Sie erzählten mir viel, Schicksal^e unerhörte Begebenheiten, meiner Zeit, Stoffe für Romane, einmal für einen Krimi. Der interessierte mich. Viel Anlaß zu danken. Zehn Jahre soll es nun her sein. Zehn Kollegen, zehn Stadtschreiber folgten mir, schliefen oder schrieben in dem Haus, saßen vor der Mauer, tranken vielleicht Apfelwein oder auch nicht. Es ist unglaublich. Der Ort hat sich gewandelt, hat sich entwickelt, wenn man es so nennen will, gehört nun zu Frankfurt, bleibt aber doch Bergen, die Schelmenstadt, ist, vielleicht treu dieser Tradition, ein literarisches Zentrum geworden, geht in die Literaturgeschichte ein, sie lesen nun alle hier Bücher. Ich glaube an das Buch. Nicht nur, weil lesen schön ist. Wer viel liest, hört zu. Er vernimmt etwas. Er unterrichtet sich. Er empfängt die eine und die andere Ansicht einer Sache. Er verliert Vorurteile, er wird toleranter, auch mißtrauisch, er glaubt nicht jedem Zuruf, schon gar nicht einem Befehl, er widerspricht, er wird ungehorsam sein aus besserer Einsicht, aus seiner Moral, wenn es um Zerstörung und Tod geht vielleicht ein "Friedenshetzer", ein Wort aus dem Wörterbuch des Unmenschen, bald wird es Gotteshetzer geben. Sie sind denkende Bürger, keine Untertanen. Ich bin ihr Mitbürger geblieben.